

**LANDAUER SCHRIFTEN
ZUR KOMMUNIKATIONS- UND KULTURWISSENSCHAFT**

Herausgegeben von
Gerhard Fieguth / Jan Hollm / Heinz-Helmut Lüger

Band 24

Waldemar Czachur / Heinz-Helmut Lüger (Hrsg.)

**Kollektives Gedächtnis und
europäische Nachbarschaftsbilder
Beiträge aus kulturlinguistischer Perspektive**

Verlag Empirische Pädagogik
Landau 2018

Verlag

Empirische Pädagogik e. V.

Bürgerstraße 23

D-76829 Landau

Telefon: +49 6341 280-32180

Telefax: +49 6341 280-32166

E-Mail: info@vep-landau.de

Homepage: www.vep-landau.de

Umschlaggestaltung

Günther Berlejung (unter Verwendung eines Motivs der Ausstellung
„Mut und Versöhnung“ in Kreisau / Krzyżowa)

Begutachtung

Prof. Dr. Zofia Bilut-Homplewicz, Universität Rzeszów

Druck

Sowa Piaseczno

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, werden vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verbreitet werden.

ISBN 978-3-944996-48-6

© Verlag Empirische Pädagogik, Landau 2018

Inhaltsverzeichnis

<i>Waldemar Czachur / Heinz-Helmut Lüger</i> Kollektives Gedächtnis und transnationale Herausforderungen für die Kulturlinguistik	7
<i>Waldemar Czachur</i> Versöhnung als multimodaler Erinnerungstext. Eine kultur- und medienlinguistische Analyse am Beispiel der deutsch- französischen und der deutsch-polnischen Beziehungen	23
<i>Pierre-Frédéric Weber</i> Zur gefühlspolitischen (In-)Effizienz des deutschlandfeind- lichen Diskurses in Wiederannäherungsprozessen. Deutsch-französische ‚réconciliation‘ und deutsch-polnische ‚normalizacja / pojednanie‘ im Vergleich	63
<i>Roman Opitowski</i> Multimodale Textualität in der Konstituierung des kollektiven Gedächtnisses	83
<i>Torsten Leuschner</i> Historische Germanismen in europäischen Sprachen. Entlehnungen – Erinnerungsorte – diskursive Ressource	103
<i>Józef Jarosz</i> Der Tod des Einzelnen im Kontext der kollektiven Erinnerungskultur. Am Beispiel deutscher Grabinschriften	133
<i>Edyta Grotek</i> Sakrale Erinnerungsorte und kollektives Gedächtnis. Kulturonomastische Perspektive am Beispiel einer geteilten historischen Raumgemeinschaft	155
<i>Heinz-Helmut Lüger</i> Deutsch-französische Rivalitäten. Michel Bréal, Romain Rolland und ihre Friedensbemühungen	181
Autorenverzeichnis	225

Sakrale Erinnerungsorte und kollektives Gedächtnis

Kulturonomastische Perspektive am Beispiel einer geteilten historischen Raumgemeinschaft

Edyta Grotek

Im vorliegenden Beitrag wird dem kulturonomastischen Ansatz Rechnung getragen. Anhand eines bescheidenen Korpus von sakralbezogenen Onymen (Bezeichnungen von Kirchen und Friedhöfen) versucht die Autorin zu zeigen, wie eine historische Raumgemeinschaft, die sowohl ethnisch als auch konfessionsbezogen geteilt war, ihren – ebenso geteilten – sakralen Raum konstruiert hatte. Ist das untersuchte Wortgut auch bescheiden, mag die Analyse doch einige interessante Place-Making-bezogene Mechanismen ermittelt haben, wie die Tabuisierung einiger Phänomene oder Übertragung alter Bezeichnungen auf neuentstandene Objekte.

Inhalt:

0. Zur Einführung
1. Kollektives Gedächtnis, kollektive Identität und Erinnerungsorte
2. Protestanten und Katholiken im Thorn / Toruń des 18. und 19. Jahrhunderts
3. Empirie
 - 3.1. Kirchen – Historisches
 - 3.2. Zwischenfazit – Kirchenbezeichnungen
 - 3.3. Friedhöfe
 - 3.4. Zwischenfazit – Friedhöfe
4. Schlussfolgerungen
 - Stadtpläne
 - Literaturverzeichnis

0. Zur Einführung

„Raum. Und in diesem Raum – Orte. Orte sind Bruchstücke des Raumes – genannt, bestimmt, oft mit Eigennamen gekennzeichnet. Den Orten in Warschau ist schwer zu folgen. Sie erscheinen und verschwinden. Oder werden an andere Orte verlegt. Oder von Ort zu Ort – und dies mehrere Male. Der Name ist das einzige, was bleibt. Oder wenn ein Ort schon an dem gleichen Ort stecken bleibt, dann

muss er wenigstens seinen Namen ändern.“¹ (Janicka 2011: 26) Dies mag nicht nur für Warschau gelten. Auch andere polnische Städte könnten unter diese Behauptung sicherlich ihre Unterschrift setzen. Ihre komplizierte und verwickelte politische, wirtschaftliche, soziale und nicht zuletzt demographische Geschichte bedingte, dass der Raum der meisten Städte in vielfältiger Hinsicht geteilt (i.S. von *shared*, aber auch *divided*) war und ist. Geteilt werden auch Orte und Ereignisse, die in das kollektive Gedächtnis eingehen. Das können natürlich verschiedene Orte und Ereignisse für verschiedene Gemeinschaften sein, es ist aber durchaus denkbar, dass es die gleichen Orte und Ereignisse sind, aber im Gedächtnis verschiedener Kollektive anders funktionieren, was diskursiv ausgehandelt wird.

Zu bemerken ist im Übrigen, dass die Teilgemeinschaften, welche die gesamte Stadtgemeinschaft bilden, in der Regel keine festen und einfach abgrenzbaren Gruppen sind. Jeder Sprecher gehört gleichzeitig mehreren soziefunktionalen Gruppen an, mit und in denen er einerseits seine eigene Identität ausbildet und versprachlicht, andererseits aber durch diese Eigenidentität die kollektive Identität der gegebenen Gemeinschaft mitgestaltet.² Und die Identität wird wiederum durch das gemeinsame, kollektive Gedächtnis untermauert. Der gleiche Erinnerungsort kann also für den individuellen Sprachbenutzer sowohl emotionell als auch sprachlich verschieden besetzt werden. Badstübner-Kizik spricht hier von Gedächtnisnetzwerken (vgl. Badstübner-Kizik 2011: 175).

Im vorliegenden Beitrag setze ich mich mit den Eigennamen von sakralen Objekten (Kirchen, Friedhöfen, eines Denkmals) auseinander. Die Problematik wird am Beispiel einer historischen Sprechergemeinschaft³ untersucht, welche im 18./19. Jahrhundert Thorn / Toruń (heute Polen) bewohnt hat. Einige von den besprochenen Orten existieren heute als solche nicht mehr. Im Rahmen des hier gewählten Untersuchungsparadigmas bleibt vor allem aufzuklären, ob sie als Symbol oder Name im kollektiven Gedächtnis der Stadtbewohner existierten und existieren und ob sich diese die gesamte Stadtge-

1 Poln.: „Przestrzeń. A w przestrzeni miejsca. Miejsca to fragmenty przestrzeni – wskazane, określone, często nazwane imieniem własnym. Za miejscami w Warszawie trudno trafić. Pojawiają się i znikają. Albo są przenoszone w inne miejsce. Albo z miejsca na miejsce – wielokrotnie. Tylko nazwa zostaje. Jeśli już jakieś miejsce tkwi w miejscu, to musi przynajmniej zmienić nazwę.” (Übers. E.G.)

2 Vgl. ausführlicher u.a. Kresić (2007), Grotek (2015b: 86-91).

3 Zu Thorn / Toruń als Sprach-/ Sprecher- und Repertoiregemeinschaft siehe Grotek (2015a).

meinschaft oder nur eine der Teilgemeinschaften (bspw. nur die evangelische) zu eigen machte und wie sie semantisch und symbolisch belegt waren. Das Untersuchungsframe umfasst also sprachliche Aneignungspraktiken von historischen Orten und Räumen, die ich anhand der im sakralen Raum der Stadt existierenden Bezeichnungen aufzudecken versuche. Es handelt sich hier von sowohl administrativ als auch nicht administrativ verfügbaren sprachgebundenen Place-Making-Prozessen, in denen „die im urbanen Raum befindlichen Orte [...] – in partizipativen wie auch konfrontativen Akteurskonstellationen – produziert [werden]“ (Busse / Warnke 2014: 2). Aufgrund der vorgenommenen Untersuchung am sprachlichen Gut ist zu erwarten, auch auf die kulturellen Gegebenheiten im Thorn des 19. Jahrhunderts schließen zu können.

Das zu untersuchende Wortgut wurde anhand von historischen Stadtplänen exzerpiert, von denen zwei deutsch sind (1903, 1912) und drei polnisch.

1. Kollektives Gedächtnis, kollektive Identität und Erinnerungsorte

Die kollektive Identität wird größtenteils durch das kollektive Gedächtnis gestiftet.⁴ Die Untersuchungen der Soziologie, Philosophie und Psychologie zum Phänomen des Gruppengedächtnisses beeinflussen die Kultur- und Literaturwissenschaften, auch in der Linguistik findet das Sich-(Nicht)Erinnern in der letzten Zeit großen Widerhall, das umso mehr, als die versprachlichten Erinnerungen eine gerade für die Kulturlinguistik nicht zu unterschätzende Bedeutung haben.⁵ Von den empirisch untermauerten Beiträgen, die die Erinne-

4 Es sei hier auch der grundlegende Begriff ‚Kollektivbewusstsein‘ / ‚das kollektive Gewissen‘ von Durkheim genannt, der sich direkt auf die hier untersuchten religiösen Gemeinschaften bezieht: „Die Gesamtheit der gemeinsamen religiösen Überzeugungen und Gefühle im Durchschnitt der Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft bilden ein umgrenztes System, das sein eigenes Leben hat; man könnte sie das *gemeinsame* oder *Kollektivbewußtsein* nennen.“ (Durkheim 1992: 128).

5 Die soziologisch und psychologisch fundierten Untersuchungen zum kollektiven Gedächtnis unterscheiden verschiedene Arten und Dimensionen dieses Phänomens; genannt seien an der Stelle nur das soziale Gedächtnis (Szacka, Golka), das historische, öffentliche Gedächtnis (Jacobs), das kulturelle Gedächtnis (Saryusz-Wolska, Connerton, Erll, Nünning), das Gruppengedächtnis (Szacka, Halbwachs).

rungen und das kollektive Wissen bzw. kollektive, identitätsstiftende Erfahrungen thematisieren, seien u.a. die von Czachur (2016), Kämper (2015) und Fraas (2000) genannt.

Auf die gegenseitigen Auswirkungen und Bedingtheiten des Gedächtnisses eines Individuums und jenem einer Gruppe wies schon Halbwachs in seiner Schrift „Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen“ hin:

„[...] das Gedächtnis der Menschen [hängt] von den sie umgebenden Gruppen und den Ideen oder Bildern [ab], für die diese Gruppen sich am meisten interessieren“ (Halbwachs 1966: 195).

Das individuelle Gedächtnis sei danach ein Teil und auch „ein Aspekt des Gruppengedächtnisses, da man von jedem Eindruck und jeder Tatsache [...], eine dauerhafte Erinnerung nur in dem Maße behält, wie man darüber nachgedacht hat, d.h. sie mit den uns aus dem sozialen Milieu zufließenden Gedanken verbindet“ (Halbwachs 1966: 201). Diese Ideen und Meinungen verbindet man in einem und demselben Ideensystem.

„So schließen die Bezugsrahmen des Kollektivgedächtnisses unsere persönlichsten Erinnerungen ein und verbinden sie miteinander.“ (1966: 201).

Zu betonen sind an der Stelle die gegenseitigen Auswirkungen der beiden Entitäten – des individuellen und des kollektiven Gedächtnisses, sowie die Möglichkeiten, das letztere zu steuern und zu beeinflussen.⁶

Sprachwissenschaftlern sind je nach untersuchtem Korpus sowohl die individuellen als auch die Gruppengedächtnisse zugänglich. Anhand von Memoiren, Tagebüchern und Chroniken lässt sich auch die gegenseitige Profilierung des kollektiven und des individuellen Gedächtnisses mit sprachwissenschaftlichen Methoden untersuchen.⁷

Wie bereits erwähnt, beeinflusst das kollektive (oder Gruppen-) Gedächtnis die Gruppenzugehörigkeit und die Bildung der kollektiven Identität. Eine wichtige Rolle haben in dem kollektiven Bewusstsein die sog. Erinnerungsorte.⁸

6 Dazu siehe u.a. Grotek (2015b; 2016).

7 Es sei hier auf den von der Autorin dieses Beitrags mitherausgegebenen Band *Sprache und Identität – philologische Einblicke* (2016) verwiesen, ebenso auf Grotek (2015b).

8 An der Stelle sei auf Reisigl verwiesen, der für den ursprünglichen Begriff von Nora, *lieu de mémoire*, entsprechend der Intension passende deutsche Begriffe, sowohl für die räumlich gedachten als auch für die nicht (primär) räumlich-geographisch gekennzeichneten Erinnerungsentitäten, vorschlägt (Reisigl 2009:136-

Von dem Konzept des Erinnerungsortes von Pierre Nora (*lieu de mémoire*), konzeptionell durch Aleida und Jan Assmann weiterentwickelt, profitiert inzwischen, neben anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, auch die Linguistik⁹ und insbesondere diese sprachwissenschaftliche Subdisziplin, die entweder im Rahmen der Kulturlinguistik oder vielleicht sogar schon eigenständig meines Erachtens den eigenen Namen „Identitäts“- oder „Erinnerungslinguistik“ verdient.

Verstanden als „zersprengte Fragmente eines verlorenen oder zerstörten Lebenszusammenhangs“ (Assmann 1999: 309) binden sie Erinnerungen und Erfahrungen in eine Struktur, ein Netz (vgl. 1999: 134), und werden „zu Bezugspunkten eines neuen kulturellen Gedächtnisses“, auch wenn sie zerstört werden (1999: 309). Sie sind aber imstande, nur dann Erinnerungen festzuhalten, wenn die Menschen dafür Sorge tragen (vgl. 1999: 327). Sowohl bei Nora als auch bei Assmann ist der Erinnerungsort zwar auch, aber nicht nur topographisch zu verstehen. Die hier zu untersuchenden sakralen Orte sind primär geographisch, sekundär aber symbolisch und funktional (vgl. Reisigl 2009: 127).

Ob diese Orte ihre Funktion ausüben, d.h. ob für sie gesorgt wird, so dass sie das kollektive Gedächtnis der gegebenen Gemeinschaft festhalten und identitätsstiftend wirken, versuche ich hier anhand einer korpusbasierten Untersuchung von Texten (bezogen auf Onyme) zu erschließen. So sei im Falle von immateriellen Erinnerungsorten auch eine gewisse ‚Sorge‘ der Gemeinschaften um ihre identitätsstiftenden Entitäten gut wahrnehmbar.

Sakrale Erinnerungsorte betreffen religiöse Gemeinschaften, die, so Halbwachs, gänzlich der Vergangenheit zugewandt sind (Halbwachs 1966: 255). So haben diese Orte wie auch die mit ihnen verbundenen Erinnerungen eine ganz besondere Rolle in diesen und für diese Gemeinschaften, die auch durch die Riten und durch den Kalender selbst die Vergangenheit in der Gegenwart ständig reproduzieren (1966: 254f.), und dies aufgrund von Texten. Auf der anderen Seite schaffen diese religiösen Gemeinschaften bereits

139). Die sakralen Erinnerungsorte, die zum Untersuchungsgegenstand des vorliegenden Beitrags werden, sind einerseits primär geographisch und materiell gemeint, gleichzeitig aber weisen sie ein Potenzial auf, als Erinnerungs- oder Gedächtnisfundplätze i.S. von Reisigl zu fungieren (vgl. 2009: 138).

9 Sehr wichtig sind für diesen linguistischen Ansatz auch weitere kulturwissenschaftliche Arbeiten, die den Begriff operationalisieren, so Nora (2005), François / Schulze (2001), Hahn / Traba (2010-2015).

durch das Reproduzierte Erinnerungen für die Zukunft. Die religiösen Erinnerungen bleiben im Prinzip in einem Isolierungszustand und unterscheiden sich von den übrigen sozialen Erinnerungen, so Halbwachs (1966: 259). Das religiöse Gedächtnis aber, das auf diesen Erinnerungen basiert, bleibt trotzdem ein Teil des sozialen Gedächtnisses, mit dem es zerfließt.

Johann Michel (2010: 24-27) unterscheidet drei Arten von Erinnerungsträgern: narrative, szenografische und ikonografische. Die sakralen Erinnerungsträger sind demnach:

- narrativ: Bibel und andere Texte
- szenografisch: Liturgie,
- ikonografisch: Gebäude, Nekropolen.

Diese Träger treten nicht nur selbstständig auf, sie können miteinander kombiniert werden, z.B. werden oft ikonographische Träger zu Hilfsmitteln der narrativen Erinnerungsträger.

Die hier untersuchten sakralen Erinnerungsorte sind, wie bereits angedeutet, einerseits topographisch zu verstehen. Die Gebetshäuser und andere Gebäude, Nekropole, Denkmäler waren (und sind es teilweise noch) in erster Linie Orientierungspunkte auf dem Stadtplan, ihre Bezeichnungen wurden also in ihrer primären Funktion verwendet. Die Kirchen und Klöster der Alt- und Neustadt eröffneten auch gewisse Mini-Cluster, indem sie den umliegenden Straßen die Namen vorgaben; entsprechend: Marienstraße (heute Marii Panny, dt. Marienstraße) an der Marienkirche, Jesuitenstraße (heute św. Jana, dt. Johannesstraße) am Dom (d.h. Johanniskirche), Jacobsstraße (heute Św. Jakuba, dt. Hl. Jacobsstraße) an der Jacobskirche.

Andererseits sind Symbole und Erinnerungsträger / Erinnerungsorte aber auch – und dies gerade in Toruń im 18.-19. Jahrhundert – Entitäten, die das Potenzial haben, gewisse Machtverhältnisse in der Stadt (auf religiöser, aber auch politischer und sozialer Ebene) widerzuspiegeln. Bei der Untersuchung der sich auf diese Objekte beziehenden Onyme, insbesondere beim kulturonomastischen Aspekt, ist das Bewusstsein ihrer semiotischen Vielschichtigkeit und Komplexität im urbanen Raum von besonderer Bedeutung. Dies sei im folgenden Kapitel kurz erläutert.

2. Protestanten und Katholiken im Thorn / Toruń des 18. und 19. Jahrhunderts

Der vom deutschen Orden schon im 13. Jahrhundert gegründeten Stadt wurde ein dynamisches Schicksal zuteil. Sie entwickelte sich und profitierte als Meereshafen und Mitglied der Hanse. Ein großer Reichtum war für die Stadt ihre sprachliche, nationale und religiöse Vielfalt; die Lage der Stadt verursachte, dass sie in ihrer Geschichte auch politisch zu verschiedenen Organismen gehörte (mal war sie preußisch, polnisch, mal französisch). Zwei Kräfte nahmen aber einen besonderen Einfluss auf die Geschichte und auf das Bild der Stadt und prägten sie: das Deutsch- und das Polentum. Dies wirkte sich natürlich auf das religiöse Leben der Stadt aus, wo seit dem 16. Jahrhundert die katholische und die reformierte Kirche ihren Machtkampf austrugen. Diese Auseinandersetzung bezog sich sowohl direkt auf die Gebetshäuser und ihren Bau als auch auf die Zusammenetzung des Stadtrates.

Die ersten Anhänger der reformierten Lehre kamen schon um 1520 aus Danzig nach Thorn. Genannt seien hier der Franziskaner Christof Medigen und Christian Stroband, ein wohlhabender Kaufmann; beide haben sich offiziell noch nicht zu dem neuen Glauben bekannt (vgl. Targowski 2011: 16f.). Die Thorner Protestanten feiern den 25. März als besonderes Reformationsfest zum Gedenken an das Jahr 1557. An dem Tag wurde in der Thorner Marienkirche zum ersten Mal das Abendmahl als Brot und Wein verteilt. Seit 1558, als Sigismund II. August das Konfirmationsprivilegium erlassen hat, durfte auch Thorn das Evangelium nach der Confessio Augustana von 1530 verkünden (vgl. Małek 2011:45). Von da an übernahmen die Reformierten einige Thorner Gotteshäuser; nötig wurde auch, neue Nekropole zu gründen.

Mit der Zeit lässt sich ein Zuwachs an protestantischen Bürgern in der Stadt Thorn beobachten, um 1816 macht der Anteil der Protestanten an der Thorner Bevölkerung 43,4% aus (vgl. u.a. Wajda 2003: 100f.). Im hier untersuchten 18. und 19. Jahrhundert war die Bevölkerung Thorns konfessionsmäßig ungefähr gleich verteilt, wobei im 19. Jahrhundert die deutschsprachigen Anhänger der reformierten Kirche zweifelsohne der finanziellen und der politischen Elite der Stadt angehörten (vgl. Nieuważny 2003: 140, Niedzielska 2003: 288).

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts bringt den ersten und gleichzeitig blutigsten Konflikt zwischen den beiden Religionen mit

sich, bekannt als Thorner Blutgericht (auch Thorner Blutbad). Im Dezember 1724 wurden zehn Thorner Bürger evangelischen Glaubens (darunter der Bürgermeister Johann Gottfried Rösner) hingerichtet. Dies war die Folge von Ausschreitungen, zu denen es im Juli bei einem Umzug durch die Straßen Thorns anlässlich des katholischen Festes der Skapuliermuttergottes kam. Ein katholischer Junge soll einem protestantischen Beobachter die Mütze vom Kopf gerissen und ihn in die Knie gezwungen haben, was weitere Exzesse in der ganzen Stadt verursacht hat. Die oben genannte Hinrichtung wurde aber vom polnischen König August II. genutzt, um sich die Unterstützung des polnischen Adels zu sichern (vgl. Salmonowicz 1983: 174, siehe auch Dygdała 1996: 197).

Wie die Unruhen genau verliefen und wie ihr eigentlicher sozial-politischer Hintergrund war, ist noch nicht genug untersucht worden.¹⁰ Dazu kommen Überlieferungen, die von Vertretern beider Seiten des Konflikts sehr unterschiedlich dargestellt werden (vgl. u.a. Jablonski 1725: 30f.). Das Thorner Blutgericht gilt heute als ein deutsch-polnischer Erinnerungsort, einer von denen, die als geteilt / gemeinsam klassifiziert werden (s. Lichy 2014: 295-310). Das Ereignis selbst aber mag eine Geschichte sein, die „in der Vorstellung des über sie Schreibenden konstruiert wird“ (Szczerbowska-Prusevicius 2014: 14). Das Thorner Blutgericht bildet eine gewisse Zäsur im Zusammenleben von Protestanten und Katholiken und stellt die bisherige Macht der Protestanten in der Stadt in Frage. Bis 1793 war das Schicksal der Reformierten in Thorn wechselhaft, was auf dynamische Änderungen im Bereich des sakralen Raumes in dieser Zeit schließen lässt. Eventuelle Spannungen wurden durch die aufklärerischen Ideen gemildert. Die Zeit der preußischen Territorialherrschaft steht eindeutig unter dem Zeichen der politischen Dominanz der Vertreter des reformierten Glaubens (vgl. Salmonowicz 2011: 83f.).

Die sowohl in Bezug auf Sprache als auch auf Religion und Nationalität der Bürger (mindestens) doppelt gelebte Stadt war also eine geteilte Raumgemeinschaft: Einerseits als gemeinsamer Raum und gemeinsame Semiosphäre,¹¹ andererseits als Landschaft, in der jede Gemeinschaft eigene Spuren hinterlassen wollte und sich den Raum und die Orte auch sprachlich zu Eigen machen wollte.

10 Darauf verweist u.a. Salmonowicz (1983).

11 Begriff nach Lotman (2010).

3. Empirie

Der Analyse werden Namen sakraler Objekte unterzogen, die dem protestantischen und dem katholischen Thorn dienten. Als solche verstehe ich Gotteshäuser, Friedhöfe und Kapellen. Beschränkt habe ich mich auf das 20. Jahrhundert, wobei zu sagen ist, dass der erste der Analyse unterzogene Stadtplan aus dem Jahre 1903 größtenteils die Realität des 19. Jahrhunderts in der Stadt Thorn widerspiegelt.

Aufgrund des Stadtplans aus dem Jahre 1903 (von Uebrück) wurden insgesamt 11 Eigennamen von sakralen Objekten exzerpiert, größtenteils Kirchen (Kapellen) (8 Namen). Einige von ihnen waren in der untersuchten Zeitperiode ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil des Stadtbildes, andere sind aus dem Stadtplan verschwunden, ein Teil besteht bis heute und prägt das Stadtbild von Toruń (bspw. die Marienkirche, der Dom). Verglichen wurden die Namen mit jüngeren Stadtplänen, einem aus dem Jahre 1912 (Pharus-Verlag, herausgegeben in Berlin) und mit zweien aus der Zeit 1920/21 – als Toruń polnisch war (darunter ein Plan von Röder). Als letzter Schritt wird der aktuellste Stadtplan von Toruń (abrufbar unter [maps.google](https://maps.google.com)) als Vergleichsmaterial zu Rate gezogen.

Die kulturonomastischen Fragen, die sich bei diesem Versuch aufdrängten, resultierten direkt aus der Spezifik der Stadt Toruń/Thorn in dem hier untersuchten Zeitraum (18./19. Jahrhundert). Das wechselhafte Schicksal der beiden größten religiösen *communitates* war mit einem (oft mehrmaligen) Wechsel des Besitzes von Gebetshäusern verbunden. Simultankirchen waren in Thorn auch nichts Besonderes (bis zum Jahre 1596 war das z.B. die Johanneskirche; detaillierter: Małek 2011: 45). War das mit einem Namenwechsel verbunden? Wie war das Verfahren der Namensverleihung bei der Errichtung einer neuen Kirche an der Stelle eines zerstörten Gotteshauses? Die Geschichte einzelner Objekte lässt diese Fragen mehr oder weniger zufriedenstellend beantworten.

Alle Objekte sind auf dem beigefügten Plan (im Angang) mit einer Nummer versehen und farbig markiert (bei der Beschreibung sind sie in Klammern angegeben). Rot: existiert nicht mehr, grün: existiert bis heute. Rot/grün – das ursprüngliche Denotat existiert nicht mehr, der Name wurde auf ein neues Objekt (an derselben Stelle oder in der Nähe) übertragen.

Als Grundlage dient hier der erste untersuchte Stadtplan – der von Uebrick aus dem Jahre 1903 (s. Abb. 1). Bei der Beschreibung wurde als Referenz das jeweils heute geltende Patrozinium gewählt.

3.1. Kirchenhistorisches

- St. Georgen-Kirche: evangelisch 1260 → katholisch 1907 (Nr. 5 rot/ Nr. 6 grün)

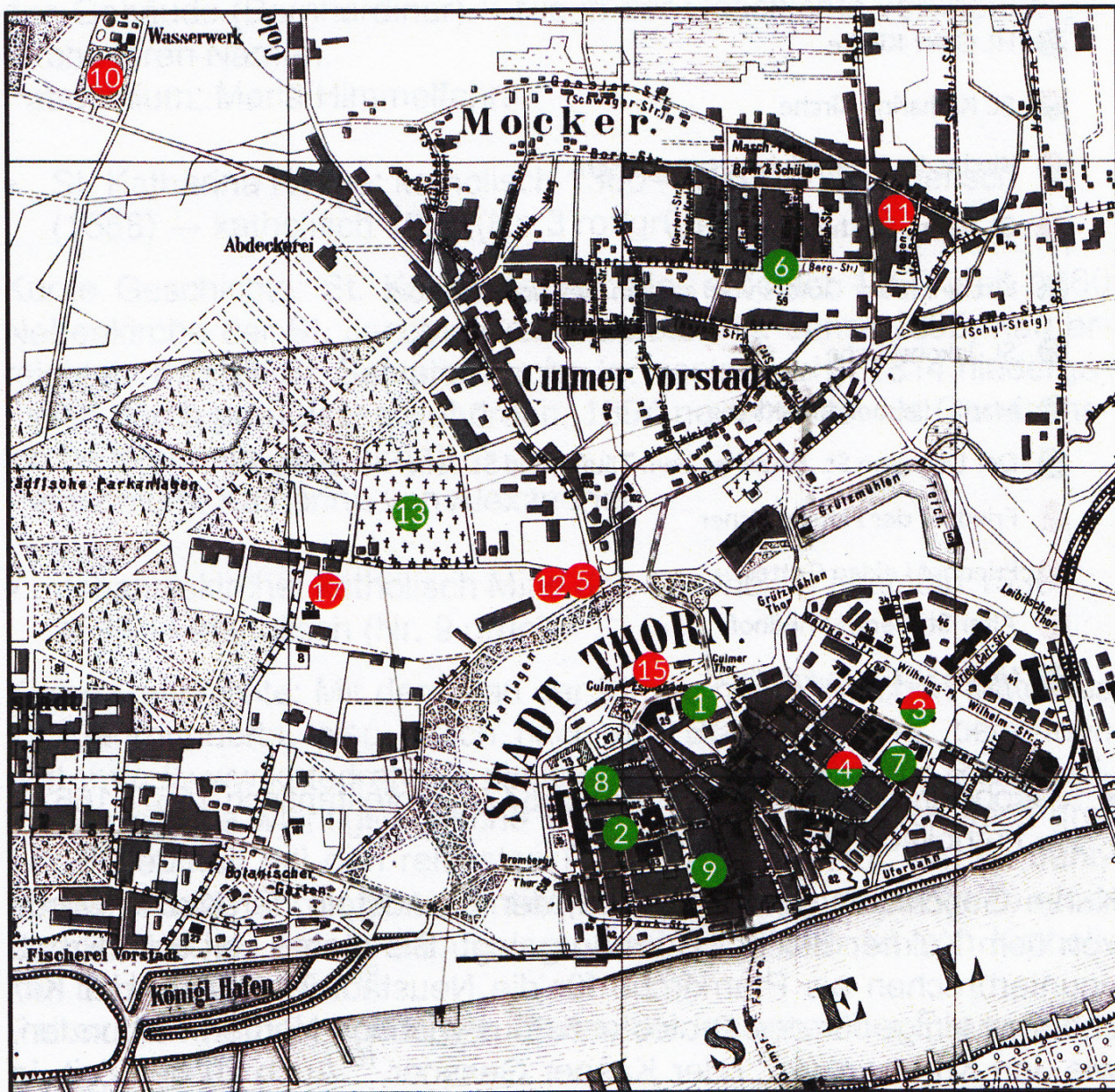
Zunächst ein kurzer geschichtlicher Abriss: Im 13. Jahrhundert lag „vor dem Kulmer Tor [...] in der Gegend des heutigen Militärkirchhofes ein kleines polnisches Dorf, und Mocker bestand ebenfalls schon“. Genau dort, an der Grenze der Stadt und des Dorfes sollen kurz vor 1260 ein Hospital (Leprosorium) und eine Kapelle, kurz vor 1300 eine dem Hl. Georg gewidmete Kirche, entstanden sein. Im 18. Jahrhundert beschrieb man sie als „die ketzerische“ Georgenkirche (vgl. Heuer 1907: 14-17, 67).

Zur Kirche gehörten ausschließlich „die polnisch sprechenden Evangelischen der Vorstädte und Mockers. Die wenigen deutsch Sprechenden vor dem Bromberger und Kulmer Tor hielten sich kirchlich zur Altstadt [...]. Als nun aber den Evangelischen die Marienkirche entrissen wurde und der Saal im Artushofe (die „Kreuzkirche“) nicht allen Deutsch-Evangelischen der Altstadt Raum bot, wurde auch in der Georgenkirche alle 2. Sonntag vorm. deutsch gepredigt. [...] Dann wurde wieder, wie zuvor, in Georgen die Hauptpredigt am Sonntagvormittag stets polnisch, hingegen die Nachmittagspredigt (Vesper) von nun an regelmäßig deutsch gehalten.“ (Heuer 1907: 69f.) Im 16. Jahrhundert war es die Pfarrkirche der Protestanten und der böhmischen Brüder.¹² Nach dem Abriss im Jahre 1811 verpflichteten sich der Stadtrat und die Gemeinde, die Kirche wiederaufzubauen, dies erfolgte erst 1907 an der damaligen Bergstraße (heute Podgórna). Sowohl mit dem Namen als auch mit der Form knüpft die Kirche an die abgerissene St. Georgen-Kirche an. Im Jahre 1945 wurde die Kirche katholisch, im Jahre 1945 mit dem Namen der Maria vom großen Sieg konsekriert.¹³
Patrozinium: Mutter Gottes vom großen Sieg, St. Georg.

12 Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/287/kosciol-sw-jerzego.html> (23.3.2017).

13 Vgl. <http://mbzwycieska.diecezjatorun.pl/100-lecie/>;
<http://www.turystyka.torun.pl/art/82/kosciol-sw-jerzego-i-matki-boskiej-zwycieskiej.html> (12.5.2017).

Stadtplan von Thorn / Toruń auf Grundlage von Uebrick (1903)¹⁴



14 Für die Erstellung des Stadtplans bedanke ich mich bei Michał Król.

LEGENDE:

- 1 St. Stephanus Evangelisch-Augsburgische Kirche
- 2 Hl. Geist-Kirche
- 3 St. Katharina Kirche
- 4 Kirche der Dreifaltigkeit, evangelisch
- 5 St. Georg-Kirche, evangelisch
- 6 Kirche Mutter Gottes vom großen Sieg und St. Georg
- 7 St. Jakobskirche
- 8 Mariä Himmelfahrt-Kirche
- 9 Der Dom von St. Johannes dem Täufer und St. Johannes Evangelist
- 10 Friedhof der Familie Elsner
- 11 Friedhof Leiden Gottes
- 12 Alter St. Georg-Friedhof
- 13 Neuer St. Georg-Friedhof

- Jacobskirche: katholisch 1309-1557 → protestantisch 1557- 1667
→ katholisch (Nr. 7 grün)

Kurze Geschichte: errichtet 1309, der Grundstein der Kirche wurde von dem Kulmer Bischof Herman gelegt. Sie diente seit dem Erbau ununterbrochen als Pfarrkirche für die Neustadt Toruń. Mit der Kirche sind einige für den Protestantismus wichtige Namen verbunden, wie Jan Krakowczyk¹⁵ oder Kasper Gessner.¹⁶ Auch zu der Zeit, in der die Kirche protestantisch war, behielt sie den Namen von St. Jakobus.

Patrozinium: St. Jakobus der Ältere.

- Marienkirche: katholisch (Franziskaner) ~1350-1517 → evangelisch 1517-1724 → katholisch (Nr. 8 grün)

Kurze Geschichte: Errichtet in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, als Thorn zu einer protestantischen Stadt wurde; die Marienkirche ent-

15 Übersetzer der Schriften von Luther (siehe z.B.: Nadolski 1965).

16 Übersetzer des Katechismus von Martin Luther.

Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/76/kosciol-sw-jakuba-torun.html>.

wickelte sich zum wichtigsten Gotteshaus der Protestanten, nach dem Thorner Blutgericht übernahmen wieder die Thorner Katholiken das Gebäude (Bernhardiner).¹⁷ Nie in der Geschichte veränderte die Kirche ihren Namen.

Patrozinium: Mariä Himmelfahrt.

- St. Katharina Kirche: katholisch 1360 – 1558 → evangelisch (1558) → katholisch 1920 (Nr. 3 rot/grün)

Kurze Geschichte: St. Katharina Kapelle: errichtet 1360, seit 1460 Nebenkirche der St. Jacobs-Kirche, zerstört im Jahre 1655, neu errichtet 1673 als St. Salvator Kirche (protestantisch), 1814 niedergeworfen durch preußische Behörden, 1894 neuerrichtet als Garnisonskirche (Patronin: Katharina).¹⁸

Patrozinium: Katharina von Alexandrien.

- Johanniskirche: katholisch Mitte des 15. Jhs. → simultan 1530-1596 → katholisch (Nr. 9 grün)

Kurze Geschichte: Mit dem Bau der Kirche hat man schon Mitte des 13. Jahrhunderts, also gleich nach der Stadtgründung, begonnen (vgl. <http://www.katedratorun.pl/historia-katedry/>). Bis zur Reformation war sie die wichtigste Kirche Thorns und erfreute sich auch großer Beliebtheit bei den reichsten Patriziern der Stadt. Im 16. Jahrhundert wurde Thorn protestantisch und so wurde der Dom zu einer Simultankirche, gemeinsam und abwechselnd genutzt von Katholiken und Lutheranern.¹⁹

Patrozinium: St. Johannes der Täufer, St. Johannes der Evangelist.

- Kirche der Dreifaltigkeit: protestantisch (lutherisch) 1668 → orthodox (1927-1939) (Nr. 4 grün/rot)

Kurze Geschichte: Ursprünglich Neustädtisches Rathaus (erbaut 1303), verwandelt im Jahre 1668 in evangelische (lutherische) Dreifaltigkeitskirche, als die Protestanten die St. Jacobs-Kirche verloren haben, 1818 abgerissen, 1824 neues Gebäude im Rundbogenstil,

17 Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/77/kosciol-mariacki-torun.html> (23.6.2017).

18 Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/293/kosciol-sw-katarzyny-2.html>;
<http://garnizonowyturun.pl/index.php/63-slider/138-sluzymy> (15.4.2017).

19 Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/75/katedra-swietojska-kosciol-sw-janow.html>.

mit klassizistischer Innenausstattung, bis 1927 – Evangelische Unionskirche, 1927-1939 – Orthodox (St. Nikolai).²⁰

Patrozinium: Hl. Dreifaltigkeit.

- Hl. Geist-Kirche: lutheranisch 1756 → katholisch 1945 (Nr. 2 grün)

Kurze Geschichte: Nach dem Thorner Blutgericht verloren die Protestanten ihre wichtigste Kirche in Thorn (Marienkirche); bemüht um ein neues Gotteshaus, begannen sie mit Bauarbeiten am Alten Markt, 1752 genehmigte das Könighaus die Fortsetzung der Arbeiten, das Gebäude durfte aber nur als „Domus Oratoris“ entstehen, verboten waren Türme und sogar Fenster, das Gebetshaus sollte eher ein Haus als eine Kirche sein, gebaut wurde es also, als ob es ein Wohnhaus wäre (vgl. Birecki 2013: 16, 19f., 28).

Verboten war auch, der Kirche einen Namen zu vergeben, man bezeichnete das Gotteshaus als „Bethaus“ oder „Neue Kirche“ (2013: 16; 28).

Die Kirche wurde am 18. Juli 1756 konsekriert, um 6.00 Uhr wurde die Andacht auf Polnisch, um 8.00 Uhr auf Deutsch abgehalten (vgl. 2013: 23). Von da an diente die Gebetskapelle sowohl den deutschen als auch den polnischen Protestanten. Während der deutschsprachigen Messen wurde auch auf Polnisch gepredigt, dann wurden ganze Gottesdienste auf Polnisch abgehalten. Im Jahre 1797 verlegte man polnische Gottesdienste zum St. Georgen.²¹ Seit 1945 ist die Kirche katholisch (vgl. 2013: 26).

Patrozinium: Hl. Geist.

- St. Stephanus: evangelisch-reformierte Kirche (Gemeinde) 1903 – (Nr. 1 grün)

Kurze Geschichte: Die evangelisch-reformierte Gemeinde traf sich in der Breitenstraße (damals Friedrich Wilhelm Straße), in einem kleinen Gebetshaus (Arndt 1904: 32).

Die Grundsteinlegung für die Kirche erfolgte am 18. Juni 1903. Im Jahre 1945 konnte die Kirche dank Priester Ryszard Trenkler für die

²⁰ Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/283/ratusz-nowomiejski.html> (18.4.2017).

²¹ Auf dem Plan von Uebrick aus dem Jahre 1903 existiert die hier gemeinte St. Georgen-Kirche nicht mehr, sie wurde im Jahre 1811 bei dem Bau neuer Fortifikationen abgerissen. Auf dem beigefügten Plan ist die St. Georgen-Kirche zweimal markiert: Nr. 16 rot. und Nr. 20 grün (erbaut erst im 20. Jahrhundert).

Evangelisch-Augsburgische Kirche als St. Stephanus-Kirche gewonnen werden.²²

Patrozinium: St. Stephanus.

3.2. Zwischenfazit – Kirchenbezeichnungen

Die Bezeichnungen der oben kurz hinsichtlich ihrer Geschichte charakterisierten Gotteshäuser werden in der folgenden Tabelle präsentiert (Tab. 1).

Von acht Kirchen, die entweder als Gebäude oder als Name bis heute auf dem Stadtplan und im Stadtbild präsent sind, wurden vier (50%) im untersuchten Zeitraum mit dem gleichen Namen bezeichnet: St. Georgen-Kirche, Marienkirche, Jacobskirche und Johanniskirche, und dies auch in einer Zeitperiode, als sie entweder vollständig der jeweils anderen Gemeinschaft angehörten, die den Thorner Raum teilten, oder aber als Simultankirchen dienten. Ebenso wird die Hälfte der hier untersuchten Kirchenbezeichnungen (heutige: St. Katharina, Kirche der Dreifaltigkeit, St. Stephanus und Hl. Geist-Kirche) erst auf dem neuesten untersuchten Plan mit ihrem Patrozinium bezeichnet; sowohl auf den deutschen als auch auf den polnischen Plänen aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts figurieren sie, jeweils bezeichnet mit der religiösen Gemeinschaft, der sie dienten (Berufsgruppe: Garnisonkirche; geographisch: Altstädtische / Neustädtische Kirche), immer auch mit der Angabe: reformiert oder evangelisch. Diese spezifizierende Information ist auf dem ersten in Augenschein genommenen Plan bei jeder Bezeichnung zu finden, in dem Plan von heute nur noch in drei Fällen (wovon eine Kirche nur als Gebäude mit weltlicher Funktion – Sitz einer Stiftung – existiert).

22 Vgl. <http://torun-luteranie.pl/o-nas/historia-parafii> (21.5.2017).

Stadtplan 1903	Stadtplan 1912	Stadtplan 1921 [= 1. poln. Plan]	Plan von Röder 1921	2017 offiziell/ inoffiziell (verdeutsch)	Nr./ Farbe
Georgenkirche ev.	St. Georgen-Kirche	Kościół Św. Jerzego (dt. St. Georgen-Kirche)	Kościół Św. Jerzego (dt. St. Georgen-Kirche)	Römisch-katholische Gemeinde Mutter vom großen Sieg (die Kirche selbst heißt Kirche Mutter Gottes vom großen Sieg und St. Georg)	5 rot/ 6 grün
Jacobskirche kath.	Jacobs Kirche kath.	Kośc. Św. Jakóba (dt. St. Jakobskirche)	Kośc. Św. Jakóba (dt. St. Jakobskirche)	St. Jakobskirche	7 grün
Marien-Kirche kath.	Marien Kirche	Kościół Wnieb. P. Marji (dt. Mariä Himmelfahrt-Kirche)	Kośc. P. Marji (dt. Jungfrau-Maria-Kirche)	Mariä Himmelfahrt-Kirche/ Marienkirche	8 grün
Garnisonskirche ev.	Garnisons-Kirche ev.	Wojskowy Kościół (dt.: Militärkirche)	Kościół Załogi (dt.: Kirche der Besatzung)	St. Katharina Kirche/ Garnisonskirche	3 rot/ grün
Johanniskirche kath.	Johanniskirche	Kościół Św. Jana (dt. Johanneskirche)	Kościół Św. Jana (dt. Johanneskirche)	Der Dom von St. Johannes dem Täufer und St. Johannes Evangelist	9 grün
Neustädtische ev. Kirche	Neust. ev. Kirche	–	Nowomiejski Kościół Ewangelicki (dt. neustädtische ev. Kirche)	Kirche der Dreifaltigkeit, evangelisch/ Neustädtisches Rathaus, Tumult (Name der Stiftung, die das Gebäude besitzt)	4 grün/ rot
Altstädtische ev. Kirche	Altst. ev. Kirche	Kościół ew. (dt. Ev. Kirche)	Kośc. Ewang. (dt. ev. Kirche)	Hl. Geist-Kirche/ Studentenkirche	2 grün
Reformierte Kirche	Reform. Kirche	Ref. Kościół (dt. Ref. Kirche)	Kościół reform. (dt. reform. Kirche)	St. Stephanus Evangelisch-Augsburgische Kirche/ Ev. Kirche	1 grün

Tab. 1: Bezeichnungen der Kirchen

3.3. Friedhöfe

Für dieses Kapitel wurden vier Friedhöfe gewählt (sechs Bezeichnungen). Charakteristisch für diese Klasse sakraler Objekte ist die Notwendigkeit, sich zwecks Exzerpierens von Bezeichnungen anderer Quellen als nur Stadtplänen zu bedienen, was in der das Zwischenfazit begleitenden Tabelle sichtbar ist.

- Friedhof der Familie Elsner (Cmentarz Elsnerów) (Nr. 10 rot)

Kurze Geschichte: Der private Friedhof, gegründet im Jahre 1811, ist im Stadtviertel Bielany (Weißhof) gelegen. Schon im Jahre 1866 hat der Magistrat der Stadt Toruń beschlossen, den Friedhof zu schließen. Er existierte aber noch bis 1894. Heute gibt es noch Überreste der Grabsteine, diese sind für Touristen im Rahmen einer Besichtigung des Wasserwerks von Toruń zugänglich.

Bezeichnet wird (und wurde) der Friedhof nach den Initiatoren, Fam. Elsner; die ersten Gräber auf dem Friedhof waren Gräber der Familienangehörigen (z.B. Johann Theodor Elsner, gest. 1803), die aus dem Alten Georgen-Friedhof hierher verlegt wurden.²³

- Friedhof Leiden Gottes (Boża Męka) (Nr. 11 rot)

Kurze Geschichte: ein Friedhof im Stadtviertel Mocker, offiziell gegründet im Jahre 1811, aber schon im 17. Jahrhundert bestand an dem Ort ein Friedhof, der viel älter sein dürfte. Im 18. Jahrhundert wurden hier russische Soldaten begraben, die im Polnischen Thronfolgekrieg (1733-1735) und im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) gefallen sind, aber auch Arme, Andersgläubige und Selbstmörder. Im Jahre 1811 wurde der Friedhof katholisch. Der Friedhof wurde im Jahre 1924 endgültig, kraft Beschlusses des Stadtrates aus dem Jahr 1922, aufgelöst.²⁴

Im Falle dieses Friedhofs ist auch einiges zu der Bezeichnungsmotivik überliefert; der Name stammt nämlich von einer kleinen Figur, die im Volksmunde „Boża Męka“ genannt wurde. Nach der Enzyklopädie von Altpolen bedeutet das eine Figur mit dem gekreuzigten Jesus Christus. Aufgestellt wurde das Kreuz von frommen Menschen „aller Stände“, an Kreuzungen, Schlachtorten und Begräbnisstätten.²⁵

23 Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/119/torunskie-cmentarze.html>.

24 Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/119/torunskie-cmentarze.html>.

25 Vgl. https://pl.wikisource.org/wiki/Encyklopedia_staropolska/Bo%C5BCa-m%C4%99ka.

- St. Georg-Friedhof (12 rot, 13 grün)

Kurze Geschichte: Der Friedhof bestand seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und war in der Nähe des Leprosoriums an der (alten) St. Georgkirche lokalisiert.²⁶ Es wurden hier Stadtbürger höherer Stände bestattet.²⁷ Nachdem die Thormer Protestanten die Marienkirche verloren hatten, wurden auch sie hier begraben.

Der Friedhof wurde 1811 liquidiert, im selben Jahr wurde ein neuer Friedhof gegründet, der bis heute besteht und auch St. Georgen-Friedhof heißt (im 19. Jahrhundert mit dem Zusatz: „Neu“).

Die Bezeichnung selbst also bezieht sich tatsächlich auf zwei Denotate. In den Unterlagen, die sich auf das 19. Jahrhundert beziehen, werden die beiden Friedhöfe mittels der Attribute „alt“ und „neu“ differenziert. Auf den Plänen ist das Gelände des neuen Friedhofs in drei Teile geteilt, von denen jeder einen anderen Namen trägt (siehe Tab. 2). Dies sollte erstens den multireligiösen Charakter (evangelisch, römisch-katholisch und städtisch) betonen und zweitens andeuten, zu welcher Kirche (Pfarrei) der Teil gehörte. Heute wird der Friedhof von den Thormer Einwohnern entweder unter Angabe der Straße (Friedhof in Gałczyńskięgo) bezeichnet oder unter Angabe der alten Straßenbezeichnung: Der Friedhof in Georgenstrasse (*cmientarz na Jerzego*).

3.4. Zwischenfazit – Friedhöfe

Jede der drei gewählten Bezeichnungen der Thormer Friedhöfe des 19. Jahrhunderts repräsentiert in Bezug auf die Bezeichnungsmotivik einen anderen Typus. Bei „Boża Męka“ wird der im Volksmund existierende Name auf den Friedhof übertragen. Möglich sind hier zwei Erklärungen: Topographisch (die Figur in der Nähe) und kommemorativ. Bedenkt man, dass die Figur des gekreuzigten Erlösers auf den Gebieten des heutigen Polen ständübergreifend ein Symbol des christlichen Leidens darstellt („wo der Boden mit christlichem Blut getränkt ist und Leichen der Gefallenen bestattet wurden [...]“²⁸), ist anzunehmen, dass die Bezeichnung daran anknüpft.

26 Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/287/kosciol-sw-jerzego.html>.

27 Vgl. <http://www.turystyka.torun.pl/art/230/tumult-torunski.html>.

28 „Gdzie ziemię krew chrześcijańska przesiąkała i ciała poległych pogrzebano [...]” [EG]; vgl. https://pl.wikisource.org/wiki/Encyklopedia_staropolska/Bo%C5%BCa-m%C4%99ka.

Stadtplan 1903	Stadtplan 1912	Stadtplan 1921 [= 1. poln. Plan]	Plan von Röder (1921)	Heute offiziell/ inoffiziell (verdeutsch)	Andere Quellen	Nr./ Farbe
Nur graphisch gekennzeichnet als Friedhof	-/-	-/-	-/-	-/-	Cmentarz Elsnerów (dt. Friedhof der Familie Elsner)	10 rot
-/-	Khf.	Nur graphisch gekennzeichnet als Friedhof	Sławy cm. (dt. Alter Friedhof)	-/-	Cmentarz Boża Męka (dt. Friedhof Leiden Gottes)	11 rot
-/-	-/-	-/-	-/-	-/-	Sławy Cmentarz z Św. Jerzego (dt. Alter St. Georg-Friedhof)	12 rot
Nur graphisch gekennzeichnet als Friedhof, die Straße heißt Kirchhof-Str.	Altstädt. Frdhf. + St. Georgenfrdhf. + St. Johannes Frdhf. + Marien Frdhf.	Sławy miejski cmentarz + św. Jerzego + Św. Jana (dt. Alter städtischer Friedhof/St.-Georg-Friedhof/ St. Johannes-Friedhof) (St.-Georgen-Str.)	Sławy miejski cmentarz + św. Jerzego + Św. Jana, Cm. P. Maryi (dt. Alter städtischer Friedhof/ St.-Georg-Friedhof/ St. Johannes-Friedhof, Jungfrau-Maria-Friedhof) (St.-Georgen-Str.)	Cmentarz Św. Jerzego (dt. St. Georgen Friedhof)	Nowy Cmentarz z Św. Jerzego (dt. Neuer St. Georgen-Frdhf.)	13 grün

Tab. 2: Bezeichnungen der Friedhöfe

Die toponymisch motivierten Bezeichnungen betreffen auch den neuen St. Georgenfriedhof; interessanterweise wird hier oft eine alte, auf den Namen des Friedhofs selbst referierende Straßenbezeichnung verwendet.

Die obige Zusammenstellung in Tab. 2 soll die Bezeichnungen schematisch veranschaulichen.

Für die Friedhöfe ist bezeichnend, dass sie auf den Plänen zum großen Teil nur graphisch markiert sind, der Friedhof der Familie Elsner nur auf dem Plan von Uebrick aus dem Jahre 1903, ansonsten ist er nur anderen Quellen als Stadtplänen zu entnehmen (vgl. Angaben der Touristischen Information in Toruń, eine den Thorner Friedhöfen gewidmete Webseite).

4. Schlussfolgerungen

An dem bescheidenen Korpus von acht Kirchennamen und drei (bzw. sechs) Friedhofnamen, untersucht in einem Zeitraum von knapp hundert Jahren anhand von fünf Stadtplänen, wurde versucht zu zeigen, wie der sakrale Raum in einer geteilten Gemeinschaft mittels Eigennamen konstruiert wurde bzw. war.

Es konnte festgestellt werden, dass bei einigen Onymen (St. Georg, St. Katharina) die Namen beim Abbruch der ursprünglichen Gebäude auf ein neues übertragen wurden, und dies sowohl hinsichtlich der Kirche als auch im Falle des Friedhofes (hier jedoch mit dem Zusatz „neu“ und „alt“); so beziehen sie sich im Prinzip auf zwei Denotate. Obwohl dies Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte, wird es hier und auf dem beigefügten Plan auch berücksichtigt. Im untersuchten Zeitraum lässt sich nicht direkt feststellen, dass eine Kirche beim Wechsel der sie nutzenden Gemeinde auch ihren Namen änderte. Aber vier Kirchen sind erst auf dem letzten, heutigen Plan namentlich gekennzeichnet, auf den früheren (sowohl deutschen als auch polnischen) sind sie nur unter der Angabe der Konfession, bzw. der Gemeinde (toponymisch) zu finden (z.B. Altstädtische evangelische Kirche).

Weitet man den hier präsentierten Zeitraum aus, entdeckt man ein großes kulturonomastisches Potential dieses Namensguts. So ist z.B. die neustädtische evangelische Kirche (der Dreifaltigkeit) in der Zeit, als sie orthodox war, St. Nikolai-Kirche genannt worden. Analoges gilt für St. Katharina, die einige Zeit lang als St. Salvator Kirche (protestantisch) bekannt war. Ein anderes Bekenntnis bedeutete also doch einen anderen Namen. Die Namensvergabe galt auch als Tabu – die Hl.-Geist-Kirche durfte eine Zeit lang nur als „Bethaus“ bezeichnet werden und bekam erst einen Namen, als sie katholisch wurde.

Interessante Ergebnisse könnte die Untersuchung des 18. Jahrhunderts bringen, nämlich der Zeit um das Thorner Blutgericht herum, das mit dem Machtwechsel und somit auch einem Besitzwechsel im Bereich der Kirchen in Thorn verbunden war. Nach dem Konflikt errichteten die Thorner Katholiken ein kleines Denkmal, die Mariensäule. Auf dem Sockel stand Maria Immaculata, was eine deutliche Raumaneignung auf Kosten der Thorner Reformierten (das Dogma der unbefleckten Empfängnis wird von den Protestanten abgelehnt) und somit eine Widerspiegelung der Machtverhältnisse war.

Zu der Bezeichnungsmotivik in Bezug auf Kirchen lässt sich nicht allzu viel sagen. Sicher ist aber, dass die gewählten Schutzherren für das Ordensland und für die Stadt Thorn typisch waren: St. Georg, St. Nikolaus, Jungfrau Maria, St. Johannes der Täufer und St. Johannes Evangelist, St. Katharina, St. Laurentius, St. Peter und Paul (vgl. Rozykowski 2006: 176ff.). Diesen Schutzherren wurde der geistige Schutz der Alt- und der Neustadt Thorn speziell anvertraut. Auch die Schutzherrschaften von Klöstern, Kapellen und Hospitälern rekrutierten sich aus den populärsten im ganzen Ordensstaat in Preußen (vgl. Radziwiński 2017: 54); diese Tradition stammte noch aus dem Mittelalter.

Die Bezeichnungsmotivik der Friedhöfe ist anders. Wir finden hier sowohl einen Bezug auf bestimmte Objekte im Stadtbild (wie im Falle des Friedhofs „Boża Męka“ (*Leiden Gottes*), dessen Name von einer Skulptur kommt) als auch possessivisch geprägte nachgestellte Attribute (Friedhof der Familie Elsner) und Bezeichnungen, die die Zugehörigkeit des Friedhofsteils zu einer bestimmten Pfarrei verraten und im heutigem Gebrauch das alte Toponym (St. Georgen-Str.) in Erinnerung rufen.

Onyme als Texte, die in der urbanen Semiosphäre existieren und gelesen werden, haben das Potenzial, ein kollektives Gedächtnis zu stiften und dieses widerzuspiegeln. Es ist vor allem in multikulturellen und -sprachlichen Gemeinschaften sichtbar, welche ein und denselben Raum teilen, wo mehrere identitätsbildende Instrumente miteinander konkurrieren. Durch die Raumaneignung versuchen legitimierende, Widerstands- und projizierende Identitäten zu Wort zu kommen und miteinander zu konkurrieren²⁹; das onymische Stadtbild kann somit sehr gut auch aktuelle Machtverhältnisse in der Stadt widerspiegeln.

29 Zu den Begriffen vgl. ausführlicher Grotek (2015b: 91).

Das in den untersuchten Stadtplänen durch das Namensgut konstituierte kollektive Gedächtnis der beiden untersuchten religiösen Gemeinschaften lässt auf einige Wandlungen in der Wahrnehmung der beiden Gruppen schließen. Im Jahre 1903 wird bei jeder Kirche entweder „kath.“ oder „ev.“ angegeben. Der Pharus-Verlag von 1912 gibt diesen Zusatz nur bei den evangelischen Kirchen an, die katholischen werden nur mit dem Namen bezeichnet, und so blieb es konsequent bis heute. Sie müssen nicht zusätzlich charakterisiert werden – die meisten Kirchen sind katholisch. Selbst das Gebäude auf dem neustädtischen Markt, das nicht mehr als Kirche genutzt wird, wird oft „protestantisch“ / „evangelisch“ genannt, was auch auf dem aktuellen Stadtplan Thorns zu sehen ist. Die Anwesenheit der Protestanten in der Stadt wird somit gekennzeichnet, nicht aber ihre Bedeutung und ihre Rolle für die Entwicklung der Stadt in der Geschichte. Ihre schrumpfende Zahl und ihr Einfluss lassen sich aber dennoch aus dem untersuchten Korpus herauslesen.

Der vorliegende Beitrag ist als Ergänzung zur Problematik von Urbanonymen³⁰ in geteilten Raumgemeinschaften (als *Place-making*- oder identitätsstiftenden Faktoren) zu sehen. Erwiesen hat sich nach der Überprüfung des Korpus jedenfalls, dass die kulturonomastische Untersuchung der sakralen Erinnerungsorte ein interessantes Potenzial aufweist.

Die Analyse knüpft an die geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisse der in Polen seit Kurzem gerne betriebenen Sakraltopographie an, welche nicht nur den Stadtraum im Allgemeinen, sondern auch das Innere von sakralen Objekten (Kapellen und Altären sowie ihre Patrozinien) untersucht und aus den Ergebnissen auf die soziale Geschichte der gegebenen Gemeinde schließt. Somit ist der vorliegende Text, auch wenn er nur als Versuch zu verstehen ist, eine kulturonomastische Ergänzung der von den Historikern durchgeführten Untersuchungen.

Zu betonen ist, dass auch die onomastische Analyse der im Inneren der Kirchen befindlichen Objekte eine sehr interessante Forschungsfrage darstellt, der man unbedingt nachgehen sollte. Diese könnte mehr zur Beantwortung der Frage der Soziotopographie, aber auch zur Klärung der in der untersuchten Zeitperiode in der Stadt vorherrschenden Machtbeziehungen oder sogar der Rolle der einzelnen Familien und ihres religiösen Lebens beitragen.

30 Begriff nach M. Schulz, siehe: <http://www.mikrotoponyme.germanistik.uni-wuerzburg.de/>.

Stadtpläne

- Geometria na Pomorzu; Toruński Zakład Chromolitograficzny i Drukarnia Ed. Stefanowicz (Hrsg.) (1921): Pierwszy polski plan miasta Torunia. Toruń
- Pharus-Verlag GmbH (Hrsg.) (1912): Stadtplan von Thorn. Berlin.
- Röder, J. (1921): Plan Torunia ze spisem ulic, budynków publicznych, urzędowych; Najnowszy plan Torunia; Plan miasta Torunia, Toruń: Zakł. Graf. „Sztuka”/ Zakł. Graficz. J.K. Kuszel.
- Uebrick, R. (1903): Stadtplan von Thorn und Umgebung: nach amtlichen Quellen ergänzt und berichtet bis zum Jahre 1903. Thorn: J. Feyerabend.

Literaturverzeichnis

- Arndt, P. (1904): Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde in Thorn. Festschrift zur Einweihung der neuen Kirche am 18. Februar 1904, im Auftrage des Gemeinde-Kirchenrats bearb. und der Gemeinde dargereicht von Paul Arndt. Thorn: Kowalkowski.
- Assmann, A. (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck.
- Badstübner-Kizik, C. (2011): Kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsorte als Grundlage für interkulturelle Schlüsselkompetenzen? In: Adamczak-Krysztofowicz, S. et al. (Hrsg.): Aktuelle Probleme der Angewandten Linguistik. Interkulturalität als Schlüsselkompetenz für Fremdsprachenlehrer, Übersetzer und Mediatoren. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM, 175-193.
- Birecki, P. (2013): Z dziejów staromiejskiego kościoła ewangelickiego obecnie kościoła katolickiego pw. Świętego Ducha w Toruniu. Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek / Towarzystwo Miłośników Torunia.
- Busse, B. / Warnke, I. (2014): Ortsherstellung als sprachliche Praxis – sprachliche Praxis als Ortsherstellung. In: Busse, B. / Warnke, I. (Hrsg.): Place-Making in urbanen Diskursen. Berlin et al.: de Gruyter, 1-8.
- Czachur, W. (2016): Erinnerungsdiskurs und sprachliche Muster. Eine Analyse am Beispiel der Bezeichnung *Friedliche Revolution* aus der Sicht der kultursensitiven Linguistik. In: Grotek, E. / Norkowska, K. (Hrsg.): Sprache und Identität – Philologische Einblicke, Berlin: Frank & Timme, 129-140.
- Durkheim, E. (1992): Über soziale Arbeitsteilung: Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dygdała, J. (1996): W cieniu głębokich konfliktów wyznaniowych (1717-1732). In: Biskup, M. (Hrsg.): Historia Torunia. Między barokiem i oświe-

- ceniem, Bd. 2, Teil 23. Toruń: TNT, Instytut Historii PAN w Warszawie, 175-205.
- François, E. / Schulze, H. (2001-2008) (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde. München: Beck.
- Fraas, C. (2000): Begriffe – Konzepte – kulturelles Gedächtnis Ansätze zur Beschreibung kollektiver Wissenssysteme. In: Schlosser, H.D. (Hrsg.): Sprache und Kultur, Frankfurt/M.: Lang, 31-45.
- Grotok, E. (2016): Onyme als Identitätsträger? Hodonyme und Ergonyme in der lokalen Mikroperspektive einer historischen urbanen Gemeinschaft. In: Grotok, E. / Norkowska, K. (Hrsg.): Sprache und Identität – Philologische Einblicke. Berlin: Frank & Timme, 207-220.
- Grotok, E. (2015a): Dziejwiétnastowieczny Toruń wspólnotą jézyka/ jézykowi? Miasto jako wspólnota komunikacyjna. Próba wyboru i oceny podstaw teoretycznych. In: Holub, Z. / Chylova, H. / Chyła, J. (Hrsg.): Dialektologie a geolingwistyka v současné střední Evropě. Opava: Slezska univerzita w Opave, 48-60.
- Grotok, E. (2015b): Sprache als Identitätsträger. Entwicklung eines Untersuchungsrasters – ein Versuch am Beispiel der historischen Sprecher-gemeinschaft vom Toruń des 19. Jahrhunderts. In: Oplowski, R. / Czachur, W. (Hrsg.): Sprache-Wissen-Medien. FS Gerd Antos. Wrocław, Dresden: ATUT, Neisse, 85-99.
- Hahn, H.H. / Traba, R. (2010-2015) (Hrsg.): Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Paderborn: Schöningh.
- Halwachs, M. (1966): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Berlin, Neuwied: Suhrkamp.
- Heuer, R. (1907): Thorn-St. Georgen. Geschichte der Georgengemeinde, ihrer alten Kirche und ihres Hospitals. Baugeschichte und Baubeschreibung der neuen Georgenkirche in Thorn-Möcker. Thorn: Golembiewski.
- Jabonski, D.E. (1725): Das betrubte Thorn oder die Geschichte so sich zu Thorn von dem II. Jul 1724 bis auf gegenwärtige Zeit zuge tragen, aus zuverlässigen Nachrichten unverfänglich zusammengetragen und der Recht= und Wahrheit=liebenden Welt zur beurtheilung mitgetheilet. Berlin.
- Janicka, E. (2011): Festung Warschau, Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej.
- Kämper, H. (2015): 'Kollektives Gedächtnis' als Gegenstand einer integrierten Kulturanalyse Kulturlinguistische Überlegungen am Beispiel. In: Kämper, H. / Warnke, I. (Hrsg.): Diskurs - interdisziplinär : Zugänge, Gegenstände, Perspektiven. Berlin: de Gruyter, 161-188.
- Kresic, M. (2007): Sprache der Identität. Beiträge des Projekts „Signs of Identity“; http://www.signsofidentity.de/fileadmin/pdf/Sprache_der_Identitaet_Beitr_ag_Kresic_8.6.07.pdf (25.12.2016).
- Lichy, K. (2014): Thorer Blutgericht. Eine Blutspur in der Geschichte. In: Hahn, H.H. / Traba, R. (Hrsg.): Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, Bd. 2: Geteilt / Gemeinsam. Paderborn: Schöningh, 295-310.

- Lotman, J. (2010): *Die Innenwelt des Denkens*. Berlin: Suhrkamp.
- Małek, J. (2011): Szkice z dziejów Kościoła Lutherańskiego w Toruniu w okresie nowożytnym. In: Kłaczko, J. (Hrsg.): *Ewangelicy w Toruniu (XVI-XX w.)*. Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek, 39-52.
- Michel, J. (2010): *Gouverner les mémoires. Les politiques mémorielles en France*. Paris: PUF.
- Nadolski, B. (1965): Zapomniany tłumacz Lutera Jan Krakowczyk. In: *Pamiętnik Literacki*, 53: Wydawnictwo Instytutu Badań Literackich PAN, 139-147.
- Niedzielska, M. (2003): Życie polityczne i kulturalne Torunia (1815-1914). In: Biskup, M. (Hrsg.): *Historia Torunia. W czasach zaboru pruskiego (1793-1920)*. Toruń: TNT, Instytut Historii PAN, 220-382.
- Nieuważny, A. (2003): Toruń w dobie wojen napoleońskich i Księstwa Warszawskiego. In: Biskup, M. (Hrsg.): *Historia Torunia. W czasach zaboru pruskiego (1793-1920)*. Toruń: TNT, Instytut Historii PAN, 40-79.
- Nora, P. (2005) (Hrsg.): *Erinnerungsorte Frankreichs*. München: Beck.
- Radziwiński, A. (2017): Die Pfarrkirche St. Johannes des Täufers und St. Johannes des Evangelisten in der Sakraltopographie der Stadt Thorn im Mittelalter. In: *Biuletyn Polskiej Misji Historycznej (Bulletin der Polnischen Historischen Mission)*, Vol. 12, 51-73.
- Reisigl, M.: Das Konzept der « lieux de mémoire » aus rhetorischer und linguistischer Perspektive. In: Majerus, B. / Kmec, S. / Margue, M. / Péporté, P. (Hrsg.): *Nationale Erinnerungsorte hinterfragt. Methodologische Innovationen, vergleichende Annäherungen, transnationale Lektüren*. Bruxelles u.a.: Lang, 117-141.
- Rozynkowski, W. (2006): *Omnnes sancti et sanctae Dei. Studium nad kultem świętych w diecezjach pruskich państwa zakonu krzyżackiego*. Malbork: Muzeum Zamkowe.
- Salmonowicz, S. (1983): O toruńskim tumultie z roku 1724. In: Tazbir, J. / Szczucki, L. (Hrsg.): *Odrodzenie i reformacja w Polsce*, Bd. 23. Warszawa, 161-185.
- Salmonowicz, S. (2011): Ewangelicy toruńscy w XVIII w (1697-1793). In: Kłaczko, J. (Hrsg.): *Ewangelicy w Toruniu (XVI-XX w.)*. Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek, 81-107.
- Szczerbowska-Prusevicius, K. (2014): Der Thorner Tumult von 1724 im Spiegel von Ewald Herings historischem Roman „Das betrübte Thorn“. In: Grotek, E. (Hrsg.): *Wo seit jeher zwei Herzen schlagen. Toruń / Thorn als Gegenstand germanistischer Untersuchungen*. Toruń: Grotek Doradztwo językowe, 13-34.
- Targowski, M. (2011): Ruch protestancki w Toruniu do końca 1558 roku. In: Kłaczko, J. (Hrsg.): *Ewangelicy w Toruniu (XVI-XX w.)*. Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek, 13-38.
- Wajda, K. (2003): Ludność Torunia (1815-1914). In: Biskup, M. (Hrsg.): *Historia Torunia. W czasach zaboru pruskiego (1793-1920)*. Toruń: TNT, Instytut Historii PAN, 92-140.

Internetquellen:

<http://garnizonowyturun.pl/index.php/63-slider/138-sluzymy> (15.4.2017).

<http://mbzwycieska.diecezjatorun.pl/100-lecie/> (15.3.2017).

<http://www.katedratorun.pl/historia-katedry/> (27.3.2017).]

<http://www.mikrotoponyme.germanistik.uni-wuerzburg.de/> (3.6.2017).

<http://www.turystyka.torun.pl> (15.4.2017).

https://pl.wikisource.org/wiki/Encyklopedia_staropolska/Bo%C5%BCa-m%C4%99ka (26.6.2017).

maps.google.pl (30.6.2017).